

Der unfassbare Gott und der nach ihm fragende und suchende Mensch

Zum Wesen und zur Aufgabe der Theologie – einige skizzenhafte Bemerkungen

Gegenstand dieser kurzen und eher in Umrissen verbleibenden Bemerkungen soll die Theologie sein. Angefragt wurde ich, um eine kurze Begründung aufzuzeigen, warum es in der Kirche die theologische Wissenschaft geben müsse. Um hierzu Konturen einer Antwort streifen zu können, erscheint es mir zunächst notwendig zu sein, den großen Kontext, innerhalb dessen auch die Theologie verortet werden muss, aufzuzeigen.

Das Grundwasser einer christlichen Existenz besteht in der lebendigen persönlichen Gottesbeziehung; diese und nur diese stellt sich als Basis des christlichen Lebens dar. Alles im Leben der Kirche will eine dienende Funktion dahingehend einnehmen: Dem Einzelnen und der Gemeinschaft soll geholfen werden, Gott ein wenig mehr zu finden, einen einfachen unmittelbaren Kontakt zu Gott; der Schleier auf dem göttlichen Antlitz soll an der einen oder andern Stelle ein wenig durchsichtiger werden, damit alle auf dem Weg der Gottsuche voranschreiten. Als ein Weg der Gottsuche und des Auffindens von Mosaiksteinchen des unfassbaren Gottes zeigt sich die Theologie. Diese existiert nicht um ihrer selbst willen, sondern auch sie will der Kirche als Ganzer und dem je Einzelnen helfen – Hilfe zum Leben, Hilfe für die Gottesbeziehung, indem sie ein wenig von der Schönheit Gottes aufblitzen lässt und den Menschen durch ihre Forschungen nicht in einer Art von falscher Ruhe belässt, sondern ihn zur geistigen und geistlichen Wallfahrt bittet.

Hieraus zeigt sich aber auch sehr deutlich, dass die Theologie nun nicht allein als der Weg des Gott-Suchens, des legitimen Redens, sich verstehen darf. Sie befindet sich immer in einem Zueinander und Miteinander mit anderen „Orten“ oder Prinzipien theologischer Erkenntnis und kirchlichen Lebens.

Meine grundsätzliche Überzeugung in der oben angeführten Fragestellung will ich gerne gleich zuvorderst formulieren: Das geistige und geistliche Leben des Glaubenden und der Glaubensgemeinschaft ist ohne Theologie nicht denkbar. Denn das im Laufe der ersten Jahrhunderte geformte Glaubensbekenntnis und dessen Reflexion sind nie nur Begleitscheinungen des christlichen Glaubens, sondern sie sind diesem wesentlich – und damit auch von Anfang an gegeben. Bereits das Neue Testament ist theologische Reflexion. Was heißt dies nun näher?

Am Beginn aller christlichen Existenz steht nicht zuerst das Nachdenken des Menschen über Gott, sondern das Ereignis – nämlich das Ereignis, dass Gott in Jesus Christus in die menschliche Geschichte eingegangen ist, um so den Menschen zu berühren, ihm von sich zu erzählen und den Menschen über sich selbst aufzuklären. Am Anfang steht die Begegnung. In unübertrefflicher Weise weiß dieses Faktum der erste Johannesbrief auszudrücken: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir mit unseren Händen angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des

Lebens.“ (1Joh 1,1) Theologie versucht, diese gottmenschliche Begegnung auch vor dem Forum der Vernunft aufzubereiten, zu durchforschen; sie will die Bedeutungsvielfalt einzelner Worte erschließen, sodass sie noch umfassender zum Hörer des Wortes sprechen können. Sie hat das Anliegen, in der Vielfalt ihres Fächerkanons Sein und Handeln, Gestalten und Wandel des Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen, damit Leben in Lebendigkeit und Sinn gelingen möchte.

Und darin entbirgt sich nun auch grundsätzlich die Frage nach der Wahrheit. Gibt es Wahrheit? Ist Wahrheit dem Menschen überhaupt zugänglich? Lohnt es sich, sie zu suchen? Ist die Suche nach ihr - als der eigentlichen lebensmäßigen und verlässlichen Grundlage der Menschheit - vielleicht sogar das einzig Rettende? Oder haben wir uns von der Wahrheitsfrage verabschiedet und besteht darin die wahre Befreiung des Menschen? Nicht wenige schließen sich Meinungen an, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits formuliert wurden, dass Wahrheit allein Gemachtes sei und damit auch das Machbare, gemacht von einzelnen Menschen, gemacht von Mehrheiten etc.

Das Christentum nimmt hier eine andere Position ein. Die Wahrheit geht dem Menschen und seinen Ideen voraus und sie ist nicht etwas, sondern eine Person, der wir den Namen Gott gegeben haben. Von hier her verstehen wir eines der „Ich-bin-Worte“ Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6) Die Wahrheit ist dem Menschen gezeigt worden, sie wird ihm angeboten, damit er über sie zu sich selbst gelangt. Dazu gilt es aber das Folgende festzuhalten: Wahrheit zeigt sich nicht als monolithischer Block. Gott

muss als „saturiertes Phänomen“ (ein Wort eines der größten zeitgenössischen französischen Philosophen – Jean Luc Marion) angesehen werden. Was bedeutet dies? Gott, die Wahrheit, ist ein unerschöpfliches Phänomen. Schon die Apostel, besonders Petrus, mussten lernen, angefertigte Bilder, die sie sich von Jesus formten, ad acta zu legen. Hier hilft uns vielleicht ein Vergleich aus unserer Wirklichkeit. Eine menschliche Person muss auch als „gesättigtes Phänomen“ angenommen werden. Das heißt, selbst wenn wir einen Zugang zu dieser Person erfahren – oder tatsächlich erhalten – merken wir, dass diese Person immer noch mehr ist, immer noch mehr wird. So verhält es sich erst recht mit der Person Gottes. Wir kommen mit ihr nie an ein Ende.

Die Theologie verhilft uns in ihrem Nachdenken über Gott, damit wir nicht verarmen und erblinden – freilich immer im Zusammenspiel aller Lebensäußerungen der Kirche.

Weiterhin führt die theologische Wissenschaft aus ihrem innersten Bestreben der reflektierenden Gottsuche heraus auch den Dialog mit anderen Wissenschaften, denn der göttliche Geist hat sich, das wussten schon die Väter der Alten Kirche, nie nur mit seinen Gaben auf das Volk Gottes beschränkt. Gott hält sich Philosophen und Dichter, Denker und Künstler und viele mehr. Ein Austausch in Respekt und Ehrfurcht, gerade auch mit konträren Meinungen, erweist sich stets als fruchtbar, als Weg in die Weite Gottes hinein, die alle menschliche Enge sprengen möchte, so wie die Auferstehung Christi Grab und Tod, menschliche und natürliche Grenzen in das Leben Gottes hinein explodiert hat.

PD Dr. habil. Alexander Nawar